

dem im Westen weiterentwickelte, hänge damit zusammen, daß die Städte im Westen seit dem 11. Jh. nicht wie im byzantinischen Reich schrumpften, sondern immer mehr wuchsen und zu Macht und Reichtum gelangten. Der Hauptinhalt des Buches gilt dann der Entwicklung von Theologie und Philosophie im Abendland aufgrund der intensiven Forschungen der letzten Jahre. Ausgehend von den italienischen Dialektikern des 11. Jh. – wie Anselm von Besate – wird die Anwendung der Dialektik und der Gebrauch des Arguments der ratio bei Berengar von Tours und seinen Gegnern bis hin zu Anselm von Canterbury verfolgt, der eine erste Synthese herstellte. Ausführlich beschäftigt sich der Vf. dann mit Abälard, wobei er als Zentrum von dessen Bemühungen hervorhebt, daß er die christliche Lehre zu rationalisieren und zu humanisieren (in seiner Ethik) versucht habe. Dabei wird eine platte Gegenüberstellung des urbanen, progressiven Abälard und des reaktionären Bernhard von Clairvaux vermieden. Auch die Darstellung der Entwicklungen im 13. Jh. ist von solchen Einseitigkeiten frei, wenn auch Albertus Magnus und Thomas von Aquin nur knapp, ausführlich dagegen nicht-orthodoxe Denker wie Siger von Brabant oder Boethius von Dacien behandelt werden. Bei der Suche nach einem Zusammenhang des lateinischen Averroismus mit der sozialen Lage der Oberschicht in den Städten wendet sich der Vf. gegen allzu vulgär-marxistische Erklärungen und stützt sich lieber auf westliche Forscher, die (wie J. Shatzmiller) einen Zusammenhang zwischen nicht-orthodoxem Denken und der spezifischen sozialen Situation der Juden Südfrankreichs feststellten. Kritisch wäre anzumerken: Beziehungen zwischen Stadt und Geistesleben werden nur behauptet, nicht im einzelnen nachgewiesen. Dies hängt damit zusammen, daß nur die Lehren einzelner bedeutender Geister nachgezeichnet werden, nicht aber Fragen des Publikums, der Bildung, der Überlieferung der Texte, der Lektüre usf. behandelt werden, die eine moderne Behandlung des Themas erfordert hätte. So bleibt es bei der (nicht sehr tiefgehenden) Feststellung, daß der Aufstieg der Stadt seit dem Ende des 11. Jh. die Herausbildung der neuen Philosophie und Theologie begünstigt habe.

W. H.

Victor Turner – Edith Turner, *Image and Pilgrimage in Christian Culture. Anthropological Perspectives*, New York 1978, Columbia University Press, XVII u. 281 S., 12 Tafeln. – Wie der Untertitel andeutet, ist das Buch für „Anthropologen“ im angelsächsischen Sinn geschrieben, versucht sich also an einer vergleichenden Kulturgeschichte des christlichen Pilgerwesens. Daher arbeiten die beiden Autoren mehr mit „anthropologischen“ als historischen Begriffen und Methoden. Für Historiker kann das Buch nur in geringem Maße anregend sein. Im ersten Kapitel (S. 1–39) wird das Pilgerwesen als „liminoid phenomenon“ beschrieben mit interessanten Ausführungen über die Unterschiede bzw. Gemeinsamkeiten von Pilgerfahrt und Initiationsriten. Wenig ergiebig für den Mediävisten sind hingegen die folgenden Kapitel: Das längste (S. 40–103) befaßt sich mit dem Pilgerwesen in Mexico einschließlich der ma. Wallfahrt nach Guadalupe in Spanien. Schon in ihm wird das Vorgehen der Autoren deutlich, das für Historiker wenig ertragreich ist: die Analyse von Ritual und Legenden ohne hinreichende liturgische und historische Detailkenntnisse. Davon sind auch die Kapitel über die Patrickwallfahrt in Irland (S. 104–139), Marienwallfahrten in Spätantike und MA (S. 140–171 und 172–202) und über moderne Marienwallfahrten (S. 203–230) geprägt. Auch die Zusammenfassung (S. 231–241) und ein Anhang (243–255) mit